

Dr. Robert A. Peterson, Christologie, Sitzung 19, Systematik, Menschlichkeit Christi, Unterordnung, Sündlosigkeit, Unipersonalität und Kommunikation der Attribute

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert Peterson in seiner Vorlesung zur Christologie. Dies ist Sitzung 19: Systematik, Menschlichkeit Christi, Unterordnung, Sündlosigkeit, Unipersonalität und die Vermittlung von Attributen.

Wir setzen unser Studium der Christologie und der systematischen Christologie sowie der Person Christi im Hinblick auf seine Menschlichkeit fort.

Bevor wir zur Einheit der Person Christi kommen, müssen wir zwei Punkte klären. Zum einen den Subordinationismus, zum anderen die Diskussion um Sündhaftigkeit und Unsündhaftigkeit. Der Subordinationismus liefert die biblische Grundlage für dieses Konzept.

Es besteht kein Zweifel, dass die Heilige Schrift – und der Sohn Gottes selbst – lehrt, dass er dem Vater untergeordnet ist, oder, um es mit den Worten aus Johannes 14,28 zu sagen: „Der Vater ist größer als ich.“ Er sagt seinen Jüngern, sie sollten sich freuen, dass er sie verlässt; das ist schwer für sie zu verstehen, denn er geht zum Vater, und der Vater ist größer als Jesus, im wahrsten Sinne des Wortes. „Ich gehe zum Vater“, sagte Jesus, „denn der Vater ist größer als ich.“ Gemeint ist natürlich: „Der Vater ist größer als ich.“ Es besteht kein Zweifel an der biblischen Unterordnung des Sohnes unter den Vater.

Ebenso haben wir in einem Vers, den wir bereits betrachtet haben, und in einem weiteren Vers, der ebenfalls schon erwähnt wurde, bereits etwas Neues gesehen. Ich möchte jedoch zwei verschiedene Arten des Subordinationismus genauer erläutern und voneinander abgrenzen. Johannes 5,26: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn das Leben in sich selbst gegeben.“ Das ist unumkehrbar.

Man kann nicht sagen, der Sohn habe dem Vater das Leben in sich selbst gewährt. Das heißt, der Sohn unterwirft sich dem Vater. Der Vater hat die Inkarnation gewollt.

Der Sohn wollte die Menschwerdung des Vaters nicht. Es gibt keine Menschwerdung des Vaters oder des Heiligen Geistes. Daher unterscheiden wir die erste, zweite und dritte Person.

Der Heilige Geist ist Diener des Vaters und des Sohnes. Dieser zahlenmäßige Unterschied bedeutet nicht, dass sie nicht gleichberechtigt sind. Sie sind gleichberechtigt.

sandte der Vater den Sohn in die Welt, damit Gottes Plan verwirklicht werden konnte, damit die biblische Geschichte sich erfüllen konnte und damit die Erlösung geschehen konnte .

Galater 4,4. Und der Vater und der Sohn sandten den Heiligen Geist zu Pfingsten. Doch wir sprechen an dieser Stelle nicht vom Heiligen Geist, sondern vom Sohn selbst.

Wir haben gelernt, dass der Sohn dem Vater untergeordnet ist. Daher beinhaltet die Untersuchung dieses Sachverhalts den Subordinationismus. Es gibt zwei Arten, die unterschieden werden müssen.

Der essentielle Subordinationismus besagt, dass der Sohn dem Vater essentiell untergeordnet ist. Wie das Adjektiv „essentiell“ andeutet, handelt es sich dabei um eine Unterordnung des Wesens oder Seins. Ontologisch betrachtet, bestätigt der essentielle Subordinationismus, dass der Sohn dem Vater in seinem Wesen, Sein und seiner Beschaffenheit untergeordnet ist.

Diese grundlegende Unterordnung ist somit unvereinbar mit der Bejahung der Göttlichkeit Christi. Dies ist der Irrtum des theologischen Liberalismus und der Sekten. Zwar sagt die Heilige Schrift, Jesus habe gesagt: „Der Vater ist größer als ich.“ Doch nein, das bedeutet nicht, dass er in seinem Wesen größer ist.

Es ist keine Leugnung der Gleichheit von Vater und Sohn. Der essentielle Subordinationismus ist schwerwiegend falsch, weil er Menschen von der Gnade abschneidet. Wenn Christus nicht Gott in Menschengestalt ist, wie können wir ihm dann unser Heil anvertrauen? Aber Moment mal, Irrtümer in der Auffassung und im Verständnis von Christus ändern nichts an seinem Wesen.

Das stimmt. Doch falsche Vorstellungen von Christus, also falsche Lehren über ihn, trennen den Menschen von der Gnade, denn wenn ich mein ganzes Vertrauen auf einen Engel oder einen bloßen Menschen setze, der mich rettet, funktioniert das nicht. Der biblische Christus ist der Gottmensch.

Und ja, für uns Sünder und unser Heil hat er sich selbst untergeordnet; er hat sich dem Vater unterworfen . Aber das ist keine essentielle Unterordnung. Es ist eine ökonomische Unterordnung.

Dies ist eine Unterordnung der Funktion, der Aufgabe, der Rolle. Der Sohn unterordnet sich dem Vater, um das Werk der Erlösung zu vollbringen. Der Sohn

unterordnet sich dem Vater in seiner Rolle als menschengewordener Sohn, der für sein Volk stirbt und aufersteht.

Ökonomische oder funktionale Unterordnung ist mit der Bejahung der Göttlichkeit Christi vereinbar. Deshalb weichen wir niemals von der Heiligen Schrift aus. Wir verstehen sie nicht immer, aber die Heilige Schrift lehrt, dass der Sohn dem Vater untergeordnet ist, dass der Vater größer ist als der Sohn und dass der Vater dem Sohn das Leben in sich selbst gegeben hat.

All dies betrifft die Demütigung des Sohnes, seine Unterordnung unter den Vater, die nicht das Wesen oder das Sein des Vaters berührt, sondern vielmehr sein Erlösungswerk, seine Rolle als Mittler und seine Funktion. Daher erkennen wir an, dass wir uns über die wirtschaftliche Unterordnung des Sohnes unter den Vater freuen, denn sie rettet uns. Der Sohn wird einer von uns, lebt ein vollkommenes Leben und stirbt an unserer Stelle, um seine Rolle als Diener des Vaters zu erfüllen.

Und ja, in dieser Hinsicht ist der Herr dem Diener überlegen. Der Vater ist größer als der Sohn, aber der Sohn ist dem Vater gleichgestellt. Wir erkennen also, im Sinne der Kirchengeschichte, eine funktionale oder ökonomische Unterordnung an und untersuchen diese daher als ökonomischen oder funktionalen Subordinationismus.

Konnte Christus sündigen? Das ist die Debatte um Sündhaftigkeit und Unsündhaftigkeit. Und ich habe schon erlebt, wie Menschen deswegen fast handgreiflich wurden. Die Befürworter der Sündhaftigkeit argumentieren, das lateinische Wort für Sünde sei „peccatum“.

Die Lehre von der Sündhaftigkeit besagt, dass der menschengewordene Sohn nicht sündigen konnte. Die Lehre von der Unsündhaftigkeit besagt, dass der menschengewordene Sohn fähig war zu sündigen.

Es gibt auf beiden Seiten überzeugende Vertreter. Louis Berkhof beispielsweise, dessen systematische Theologie eine ganze Generation von Studenten in der Auslegung der Bibel ausbildete. Er lehrte – wie die meisten – absolute Unfehlbarkeit. Ich habe hier keine vollständige Übersicht, aber ich bin in dieser Hinsicht sensibel, denn wenn man mich darauf anspricht, vertrete ich eine Minderheitsposition, was ich gleich erläutern werde.

Und ich werde es so gestalten, dass dies zweitrangig wird, dass einige Punkte klar und biblisch begründet sind, dass wir darauf bestehen und dass die persönliche Position in dieser Sache nicht so wichtig ist. Aber zunächst einmal: Jemand so Konservatives wie Louis Berkhof lehrte die Unfehlbarkeit, jemand ebenso Konservatives wie Charles Hodge, der auch die vorherige Generation von Studenten, vielleicht sogar zwei, unterrichtete, lehrte die Sündhaftigkeit. Berkhof sagte, Christus sei unfähig zu sündigen.

Hodge sagte, er sei fähig zu sündigen. Nun lehren andere gute Menschen die Unfehlbarkeit. Das Buch, das ich als Autor des Bandes in der Reihe „Konturen der christlichen Theologie“ so hoch gelobt habe, ist das Werk des schottischen Theologen Donald MacLeod, der es als unfehlbar bezeichnet.

Und ich könnte noch andere Namen nennen, die mir im Moment nicht so leicht über die Lippen kommen. Aber Berkhof , Tadelbarkeit . Hodge, Tadelbarkeit .

Was ist klar? Ganz klar ist, dass Jesus nicht gesündigt hat. Da sind sich alle einig. Alles klar? Er hat nicht gesündigt.

Es ist ungerecht von denen, die an seine Sündlosigkeit glauben, von ihren sündigen Brüdern und Schwestern zu sagen: „Wenn er damals sündigen konnte, kann er es auch jetzt und damit das ganze Heilswerk zerstören.“ Das ist nicht fair. Ungerecht.

Alle sagen, dass Jesus nicht nur nicht gesündigt hat, sondern auch jetzt nicht sündigen kann. Darüber herrscht allgemeine Übereinstimmung. Jeder bibeltreue Theologe bestätigt dies.

Worin liegt der Unterschied? Es ist der Unterschied zwischen seinen beiden Zuständen. Im Zustand der Demütigung war er eingeschränkt. Er war schwach und verletzlich.

Er sündigte jedoch nie. Im Zustand der Erhöhung ist er nicht begrenzt. Er bewegt sich von der zeitlichen, irdischen Sphäre zur transzendenten, himmlischen Sphäre.

Er wird nie wieder in Versuchung geraten. Er wird nie wieder besiegt werden, leiden oder sterben. Oh nein.

Er ist der glorreiche Christus, der wiederkommt und auf sein Wort hin seine Feinde vernichtet. Er ist der glorreiche Christus, der Herr über Himmel und Hölle ist. Ich möchte den Vater und den Heiligen Geist nicht unerwähnt lassen, aber ich betone, dass Jesus nicht nur nie gesündigt hat – darüber herrscht absolute Übereinstimmung –, sondern auch nie sündigen wird.

Universelle Übereinstimmung. In einem Zustand der Erhabenheit ist das unmöglich. Er ist untadelig.

Dennoch gehen die Meinungen auseinander. Ein weiterer Punkt, in dem Einigkeit herrschte – auch wenn eine Seite dies für sich nutzen wollte –, war, dass er tatsächlich in Versuchung geraten war. Und genau das ist für Charles Hodge der Kern der Sache.

Er sagt, wenn Jesus wirklich versucht worden wäre, dann hätte er sündigen können. Oh, niemals! Er hatte keinerlei sündige Prinzipien, keine Neigung dazu, keine sündige Natur, die ihn wie alle anderen zur Sünde verleitet.

Nicht wie alle anderen. Adam hatte vor dem Sündenfall diese Möglichkeit nicht, und er wurde tatsächlich versucht; er konnte nicht nur sündigen, er sündigte auch. Ich wiederhole es: Ob Jesus nun sündig war oder nicht, er sündigte nicht.

Hodge sagt: „Ich kann nicht verstehen, wie die Versuchungen Jesu echt gewesen sein konnten. Es war ihm absolut unmöglich zu sündigen.“ Andererseits sagen die Guten – und das sind wirklich gute Leute, meine Güte! – Berkhof, McLeod und viele andere, dass er es nicht konnte; es stimmt, er sündigte nicht.

Das stimmt, und er kann jetzt nicht mehr sündigen. Um ehrlich zu sein, Brüder und Schwestern, stimmen wir in diesen Punkten mit unserer eigenen Sündhaftigkeit überein. Es stimmt auch, dass er versucht wurde, obwohl er nie sündigte und es auch nicht konnte.

Denn, so sagen sie, er sei der Gottmensch. Sie berufen sich auf seine Göttlichkeit, um zu erklären, warum er nicht sündigen konnte. Ich möchte dazu ungerne Stellung beziehen, aber meine Studenten haben mich immer dazu gezwungen.

Ich habe es also so gemacht. Die Dinge sind klar. Jesus sündigte nicht, obwohl er ernsthaft versucht wurde, und jetzt kann er nicht mehr sündigen.

Wir sind uns einig. Trotzdem möchte ich, in aller Bescheidenheit, betonen, dass ich den Kirchenbeitritt niemals zur Bedingung für einen bestimmten Glauben machen würde. Bei allem Respekt vor der anderen Seite stimme ich Hodge zu, dass es die Versuchungen besser erklärt, wenn man Jesus als den zweiten Adam betrachtet und annimmt, dass er hätte sündigen können, es aber nie tat.

Die Versuchungen beziehen sich nicht primär darauf, dass er Gott ist. Sie beziehen sich vielmehr darauf, dass er einer von uns ist, und ich vermute, dass die Sündlosigkeit ein weiterer Versuch ist, seine Göttlichkeit – an die ich glaube – auf Kosten seiner Menschlichkeit zu erhöhen. Aber Peter wird deswegen keine Kampagne starten oder Bücher schreiben, die die Gegenseite unterdrücken, sie ausschließen oder herabsetzen.

Das ist einfach nicht fair. Ich möchte meinen Theologieprofessor aus meiner Studienzeit, Robert J. Dunzweiler, erwähnen, der zwei Dinge gesagt hat. Vielleicht ist dies der beste Weg.

Erstens, ich habe ihm einmal eine Arbeit geschrieben, in der ich für Unfehlbarkeit argumentierte. Um zu zeigen, wie fair er ist, schrieb er auf meine Arbeit: „A, gute

Arbeit“, sagte er. „Übereinstimmung ist nicht immer die Grundlage für die Bewertung von Arbeit.“ Er war anderer Meinung als ich, und offensichtlich habe ich meine Meinung seitdem geändert, obwohl ich, wie Sie ja bereits feststellen konnten, kein fanatischer Verfechter der Unfehlbarkeit bin.

Aber er sagte erstens, neben den Wahrheiten, die ich immer wieder betont habe: Jesus sündigte nicht; er wurde zwar versucht, kann aber jetzt nicht mehr sündigen. Er sagte, er hätte als Gottmensch sündigen können, und doch war es ihm in Gottes Plan unmöglich zu sündigen. Vielleicht ist das der richtige Weg.

Behaupte ich also, alle Antworten zu kennen? Nein. Aber bitte, betont das Klare, lenkt weniger vom Unklaren ab und verurteilt eure Brüder und Schwestern nicht, die in Kleinigkeiten anderer Meinung sind – denn Meinungsverschiedenheiten sind unter Brüdern und Schwestern in Liebe völlig legitim. Wir kommen nun zu unserem letzten großen Thema: der Person Christi.

Wir haben seine Präexistenz untersucht. Der Sohn Gottes begann nicht in Bethlehem zu existieren. Die Menschheit unseres Herrn begann erst dort.

Wir haben das Wunder der Inkarnation untersucht. Der ewige, allmächtige Gott wurde durch die wundersame Empfängnis seiner Menschheit im Schoß Marias durch den Heiligen Geist Mensch, sodass er fortan der Gottmensch mit zwei Naturen in einer Person ist. Wir haben seine daraus resultierende Göttlichkeit erforscht und die Kontinuität seiner Person in seinem Sein als Sohn gefunden .

Er war der vorinkarnierte Sohn, der zum inkarnierten Sohn wurde. Die Kontinuität seiner Persönlichkeit wird nicht durch seine Menschlichkeit gewährleistet, da diese – anders als seine Sohnschaft – einen Anfang hatte. Anschließend untersuchten wir seine Menschlichkeit und schließlich seine einheitliche Persönlichkeit.

Er ist eine Person. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich tatsächlich um eine persönliche Vereinigung der beiden Naturen handelt. Die göttliche und die menschliche Natur Christi sind in einer persönlichen, oder, um den patristischen Begriff zu verwenden, hypostatischen Union vereint.

Es handelt sich um eine Personalunion. Das heißt, seine menschliche Natur existierte nicht vor ihrer Erschaffung durch Gott im Schoß Marias. Gott kam nicht und wohnte einem bereits existierenden Menschen inne.

Es gab in diesem Sinne keinen Menschen, obwohl mir diese Bezeichnung nicht gefällt. Seine Menschlichkeit war unpersönlich. Warum gefällt sie dir nicht? Weil seine Menschlichkeit niemals unpersönlich war, obwohl sie nicht von dem Augenblick seiner Empfängnis in Marias Leib an als getrennter Mensch existierte. Sie

war gerade deshalb persönlich, weil sie mit dem Wort, dem Licht, dem Sohn und der zweiten Person der Dreifaltigkeit verbunden war.

Die Kontinuität der Person besteht also nicht darin, Mensch zu sein, sondern darin, Gott zu sein. Er ist der vorinkarnierte Logos und wird zum inkarnierten Logos. Und sobald die Menschheit unseres Herrn empfangen ist, vereint der Heilige Geist sie mit der Göttlichkeit unseres Herrn, sodass er bereits im Leib Marias Gott und Mensch ist.

Geheimnisvoll? Durchaus. Aber es gibt niemals eine unpersönliche Menschlichkeit in dem Sinne, dass Gott kam und in einem Mann namens Jesus wohnte. Nein, nein.

Schon vor Jesu Empfängnis sagte der Herr durch den Engel Gabriel zu Maria: „Was empfangen wird, über dich wird der Heilige Geist kommen, Gott wird dich überschatten, damit das, was von dir geboren wird, heilig sei, der Sohn Gottes.“ Und zweimal in Matthäus 1 sagt Gott Matthäus in kürzerer Form: „Was von deiner Maria empfangen wird, die du ohne Zögern heiraten sollst, ist vom Heiligen Geist.“ Das Erste, was über die Einheit der Person Christi gesagt werden muss, ist also: Es ist eine persönliche Vereinigung.

Zweitens ist die Kommunikation von Attributen, Latein, *communicatio*, zu erwähnen. Das *Idiomatum*, die Mitteilung von Eigenschaften, ist eine biblische Lehre. Reformierte und Lutheraner sind sich in diesem Punkt jedoch uneinig. Tatsächlich stimmen sie in einigen Aspekten überein, aber in einem wichtigen Punkt nicht.

Folgendes ist der Fall: Manchmal verwendet die Heilige Schrift einen Titel, der auf Christus als Person verweist und seiner Göttlichkeit entspricht, während sie ihm im selben Satz eine menschliche Eigenschaft zuschreibt. Dies ist die Grundlage der patristischen Lehre; die Kirchenväter fanden diese Verbindung und den Austausch von Eigenschaften in der Bibel.

Betrachten wir einige davon genauer. Um das zu verstehen, führen wir eine Art Induktion durch. Vorab möchte ich anmerken, dass die Reformierten dies als eine in der Bibel übliche Ausdrucksweise betrachten.

Es hat nichts mit Ontologie zu tun. Es hat mit Hermeneutik zu tun. Es ist eine Ausdrucksweise.

Es ist ein literarisches Stilmittel, um die Einheit Christi zu betonen. Die Lutheraner sagen: Nein, es ist viel mehr als das. Zwingt man die Reformierten nicht dazu, dies zu einer bloßen Redewendung zu machen, weil sie – gottesfürchtige, bibeltreue Lutheraner – lehren, dass in der Auferstehung des Sohnes Gottes tatsächlich göttliche Eigenschaften von seiner göttlichen Natur auf seine menschliche Natur übertragen wurden?

Es besteht eine ontologische Teilhabe, sodass seine Menschheit nun die göttliche Eigenschaft der Allgegenwart oder Ubiquität teilt. Das ist leicht einzusehen. Die Motivation ist eucharistisch.

Es ermöglicht Luther selbst – auch wenn er es theologisch nicht so weit entwickelte wie seine Nachfolger – zu sagen, dass Christus im Abendmahl in, mit und unter den Elementen gegenwärtig ist. Nicht im römisch-katholischen Sinne der Transsubstantiation, eines inneren Wunders, bei dem die äußeren Elemente gleich erscheinen. Thomas unterschied die Akzidenzien und das Wesen mithilfe aristotelischer Logik.

Zufälle sind Dinge, die ins Auge fallen. Kanzeln können also verschiedene Farben und Formen haben. Okay, das sind Zufälle. Aber das Wesentliche einer Kanzel ist ihre Struktur. Sie befindet sich in einer bestimmten Höhe, wo ein Prediger oder Lehrer die Bibel ablegen kann, richtig? Das ist der Kern der Predigt, wenn ich so ein Wort erfinden darf, richtig? Das ist das Wesen einer Kanzel.

Farbe: Rot, Schwarz, Blau, Grün – das ist Zufall. Die genaue Form – das ist Zufall. Die genaue Höhe und das Material – das sind alles Zufälle.

Aber das Wesentliche einer Kanzel – und das ist besser so – ist eine gewisse Höhe, eine bestimmte Plattform, auf der man die Bibel abstellen kann, richtig? Natürlich improvisiere ich hier gerade. Für Thomas von Aquin, ein Genie, waren Brot und Wein und ihr äußeres Erscheinungsbild nur Akzidenzien. Das Wesentliche ist der Leib und das Blut Christi.

Und Gott, beim Läuten der Glocke in der Messe – wie der geweihte Geistliche der römisch-katholischen Kirche als Priester bezeichnet wird –, wird er geweiht und empfängt, so die römisch-katholische Theologie, die Vollmacht, Christus im unblutigen Messopfer darzubringen. Beim Läuten der Glocke bleiben die äußeren Umstände unverändert, aber das Wesen, die Natur der Elemente selbst, wandelt sich. Es findet eine Verwandlung des Wesens statt, nicht des äußeren Erscheinungsbildes.

Es sieht zwar immer noch aus wie Brot und Wein, aber im Inneren geschieht ein Wunder. Luther lehnte das kategorisch ab. Darüber war er wütend.

Wie können wir es wagen, diesem Wunder einen Namen zu geben? Deshalb glaube ich nicht, dass er es gutheißen würde, dieses Ereignis Konsubstantiation zu nennen, abgeleitet vom lateinischen Wort „con“, was „mit“ bedeutet. In, mit und unter den Elementen ist Christus gegenwärtig. Doch Luther lehrte, dass Christus im Abendmahl ebenso gegenwärtig ist wie jeder römisch-katholische Theologe, einschließlich Thomas von Aquin.

Wie ist er gegenwärtig? Auf wundersame Weise. Wie lässt sich das erklären? Gar nicht. Nun, hier ist die Erklärung, soweit es eine gibt: In der Auferstehung Christi wurden göttliche Eigenschaften von Jesu Göttlichkeit auf seine Menschlichkeit übertragen, sodass seine Menschlichkeit nun überall gleichzeitig gegenwärtig sein kann und somit auch im Heiligen Abendmahl in, mit und unter den Elementen gegenwärtig sein kann.

Es dürfte Sie mittlerweile nicht mehr überraschen, dass ich in dieser Frage der reformierten Auffassung folge. Ich habe jedoch großen Respekt vor meinen reformierten Glaubensbrüdern, den Lutheranern. Betrachten wir einige Bibelstellen, die die Weitergabe von Eigenschaften bekräftigen. Apostelgeschichte 3,15: Petrus predigt.

Peter hat Norman Vincent Peales Kurs über Freundlichkeit, Freundschaft und Einflussnahme nicht besucht. Peter ist ein harter Hund, und er fährt seine Zuhörer immer wieder heftig an. Er wiederholt im Grunde immer wieder: „Ihr, insbesondere die jüdischen Führer, aber das jüdische Volk, habt den Sohn Gottes gekreuzigt, und das hat der Vater getan.“

Er hat seinen Sohn dadurch gewürdigt, dass er ihn von den Toten auferweckte, und du bist in großer Gefahr. Oh je! Er führt die Heilung des Gelähmten auf Apostelgeschichte 3,13 zurück: „Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Diener Jesus verherrlicht, den du ausgeliefert und verleugnet hast – autsch! – vor Pilatus, als dieser beschlossen hatte, ihn freizulassen.“

Aber ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und darum gebeten, dass euch ein Mörder zur Seite gestellt werde, und ihr habt den Urheber des Lebens getötet, den Gott von den Toten auferweckt hat. Dafür sind wir Zeugen. Das ist der Ausdruck: Ihr habt den Urheber des Lebens getötet.

„Urheber des Lebens“ ist ein göttlicher Titel, richtig? Er kann nicht für einen Apostel oder Engel verwendet werden, oder? Wir sind nicht der Urheber des Lebens. Gott allein ist der Urheber des Lebens, und der Sohn Gottes kann in seiner Göttlichkeit als Urheber des Lebens bezeichnet werden. Wir haben es in Johannes 1, Hebräer 1 und Kolosser 1 gelesen. Der Sohn ist der Werkzeug des Vaters bei der Schöpfung.

Oh, der Sohn vor seiner Menschwerdung, aber es gibt eine Kontinuität der Persönlichkeit. Der Sohn vor seiner Menschwerdung wurde zum Sohn in Menschengestalt. Aber sieh, was das für ihn bedeutet.

Ich finde, der beste Weg, das zu lehren, ist, zuerst den Vers zu korrigieren. Ja, ich meine das natürlich ironisch. Und das Verb an das Substantiv anzupassen.

Du hast den Schöpfer des Lebens verehrt. Du hast den Schöpfer des Lebens angebetet. Das gehört zusammen.

Oder, um es anders auszudrücken: Du hast den Menschen Jesus getötet. Du hast den Sohn des Zimmermanns getötet. Verstehst du? Göttlicher Titel, göttliches Verb.

Menschlicher Titel, menschliches Verb. Aber es gibt hier eine Überschneidung. Es gibt eine gemeinsame Nutzung von Attributen.

Es heißt nicht, dass du den Menschen Jesus getötet oder den Urheber des Lebens angebetet hast. Es heißt, du hast den Urheber des Lebens getötet. Göttlicher Titel und menschliches Verb, was auf eine menschliche Eigenschaft hinweist.

Anders ausgedrückt: Der Titel „Gott“ und sogar die Tatsache, dass Gott der Schöpfer des Lebens ist, gehen mit Tod und Sterblichkeit einher. Wie kann das sein? Möglicherweise liegt es daran, dass eine Person zugleich Gott und Mensch ist. Er war der Schöpfer des Lebens.

Er war der Schöpfer des Lebens, und er ist es noch immer. Er hat alles erschaffen. Und er wurde getötet, weil der Schöpfer des Lebens Mensch wurde und am Kreuz für unsere Sünden starb.

Das heißt, es ist eine ungewöhnliche Art und Weise, wie die Kirchenväter die Einheit der Person bekräftigten. Dieselbe Person konnte Gott genannt werden, und was über sie gesagt werden konnte, galt sowohl für Menschen als auch für Gott – und das im selben Satz. Mit anderen Worten: Er ist der Gottmensch.

Dies ist die Vermittlung von Eigenschaften. Ein göttlicher Titel, Schöpfer des Lebens, eine menschliche Eigenschaft, Sterblichkeit, Fähigkeit zu sterben, Sterblichkeit, die Fähigkeit zu sterben. Er war nicht nur fähig zu sterben, er starb.

Apostelgeschichte 20,28. Es gibt hier ein textliches Problem, aber beide Versionen sind korrekt; es handelt sich um einen göttlichen Titel. Ob es nun „Kirche Gottes“ oder „Kirche des Herrn“ heißt, letztendlich kommt es auf dasselbe an.

Es sind beides göttliche Titel. Apostelgeschichte 20,28. Paulus spricht zu den Ältesten von Ephesus.

Es ist wie eine Art Vorläufer des Presbyteriums. Die Ältesten aus Ephesus, von der Gemeinde in Ephesus, sind gekommen und treffen Paulus in Milet. Sie sprechen mit ihm, bevor er weiterreist und ihnen sagt, dass er sie nicht mehr sehen wird. Er hat einige ernste Worte für sie.

Vers 28. Seid vorsichtig, entschuldigt mich, gebt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Aufsehern eingesetzt hat, um die Gemeinde Gottes zu hüten, die er mit seinem eigenen Blut erworben hat. Einige Handschriften sagen: die Gemeinde Gottes.

Manche Manuskripte sprechen von der Kirche des Herrn. Es ist im Grunde genommen eine schwierige Frage. Gemäß den Regeln der sogenannten höheren Kritik, die man zur Klärung heranziehen sollte, könnte man sowohl „Kirche Gottes“ als auch „Kirche des Herrn“ sagen. Für unsere Zwecke ist das jedoch unerheblich, da Gott und der Herr in diesem Kontext göttliche Titel sind. Was sagt der göttliche Titel über die Bezeichnung „Gott“ oder „Herr“ aus? Hier ist die Antwort.

Dieser hier hat die Gemeinde mit seinem eigenen Blut erworben. Hat Gott etwa Blut? Es wäre interessant zu sehen, wie die Griechen darauf reagieren würden. Das ist geschmacklos.

Das ist widerlich. Nein, denken Sie daran, es war die griechische Philosophie, die von Platon und Aristoteles, die zu diesen Vorstellungen führte, den Sohn Gottes vor der Menschheit im Kontakt mit der Menschheit zu schützen, und jetzt wollen Sie behaupten, Gott habe Blut? Nein, Gott im Himmel hat kein Blut, aber ja, Gott auf Erden hat Blut. Gott wurde Mensch, um sterben zu können.

Natürlich bedeutet Blut hier, wie in den Opferkontexten des Alten Testaments, wenn von Jesu Opfer die Rede ist, seinen gewaltsamen Tod. Die Kirche Gottes oder des Herrn, die er mit seinem eigenen gewaltsamen Tod, seinem eigenen Blut, erkaufte, erlöst hat: göttlicher Titel, Gott oder Herr.

Menschliche Eigenschaften – er ist sterblich, er kann sterben. Beachten Sie, dass diese beiden Aspekte im selben Satz so nah beieinander stehen. Das ist bewusst so auffällig, denn es unterstreicht die Einheit der Person Christi. Dieselbe Person könnte Gott oder Herr genannt werden, und von ihr könnte man sagen, dass sie ihr Blut vergossen hat.

Wie wir in unserer nächsten Vorlesung sehen werden, setzen wir unsere induktive Untersuchung der Attributskommunikation fort.

Hier sehen wir Dr. Robert Peterson in seiner Lehre zur Christologie. Dies ist Sitzung 19: Systematik, Menschlichkeit Christi, Unterordnung, Sündlosigkeit, Unipersonalität und Attributskommunikation.